

## Verbundkatalog Kalliope

**Mortimer**

**Bonsels, Waldemar**

**eigene Angaben**

### 7. Kapitel: Madame Oliva

---

#### **Nutzungsbedingungen**

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber\*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus  
Literaturarchiv  
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München  
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung  
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München  
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

#### **Terms of use**

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:  
Literaturarchiv  
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München  
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung  
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany  
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

~~Jelly und Mortimer~~

Als Jelly Gordon in den ersten Morgenstunden des nächsten Tags die Atlantik-Bar verliess und sich nach einer Autodroschke umsah, die sie in ihre Wohnung bringen sollte, rief der Schofför eines schönen kleinen Gefährts sie an, dem sie vorbeigegangen war, weil sie es für einen Privatwagen gehalten hatte.

"Steigen Sie ein, Fräulein!"

"Das könnte dir passen, Junge," antwortete sie lustig, im Jargon der Strasse, "da lassich lieber dich steigen, und du kannst dir denken, welchen Puckel herunter."

" So abweisend heute, Jelly?"

"Mortimer, Geliebter! Ach, endlich!"

"Steig ein."

Der Ansturz des Wagens warf sie in die Kissen zurück, zugleich mit dem leisen Knall des Schlags. Huschend und windgeschwind ging es den breiten fast leeren Fahrdamm dahin, bog nach Osten ab und umflog die Strassenecken lautlos, sanft wiegend.

Jelly sagte kein Wort. Sie fühlte sich glücklich geborgen und selig entführt. Bald würde der Morgen sich mit kühlem Rot an den Scheiben melden. Hohe, alte Baumstämme flirrten draussen vorüber, als ginge es an einem gewaltigen Gartengitter dahin, dann blauten Felder, nun kam Kiefernwald. Blinkte dort ein See oder war es ein Nebelstrich über

den Wiesen? Der harte fauchende Windschlag eines begegnenden Wagens schlug ihr in Herz und Sinne. Sie sah die Umrisse von Kopf und Schultern vor sich in der Dämmerung, die die winzigen Lichtlein an der Schaltwand hervorriefen, irgendein Uhrwerk tickte, was möchte es anzeigen, gewiss nicht den Ablauf der seligen Stunde, die wie ohne Anfang und Ende mit ihr rauschte, glitt und schwebte, nichts bergend und darbietend als dies harte, liebe, böse Bild vor ihr, die breiten Schultern, den wohlgeformten Kopf, die starke, sichere Hand und den Vorsturz zu Leben und Liebe.

Jetzt hielt es sie nicht mehr:

"Mortimer, der alte Friedheim lebt."

Es neigte sie nach vorn, als begleitete sie die Nachricht mit einer Verbeugung, so jäh hielt der Wagen.

"Sprich."

Sie berichtete genau und ausführlich ihre Begegnung mit Groweland, der sie in der Sache des jungen Clenau besucht und verhört, und den sie ausgehorcht hatte. Mortimer schwieg und liess sie sprechen, er achtete nicht auf den Klang einer geliebten und vertrauten Stimme, sondern nur auf einen sachlichen und nüchternen Bericht. Sie sammelte alle Kräfte, um nicht aus diesem Bereich zu fallen, und hütete sich, auch nur die kleinste Gefühlswallung in ihre Aussagen gleiten zu lassen, oder auch nur im geringsten ins Nebensächliche abzuweichen. Endlich antwortete er: "Gut," und liess den Wagen wieder an.

Nach einer Stunde bogen sie langsam in einen schmalen, sandigen Seitenweg ein, der sanft emporführte, und hielten vor einem überwachten Gartentor. Der Morgen blaute kühl und still, und sie fröstelten Beide leicht, als nun der leise Motor schwieg. Es wurde dann von einem verschlafenen Diener geöffnet, der sie mit grosser Höflichkeit empfing. Alles sei für den Herrn Baron bestens in Bereitschaft, die

Bedienung sei oben noch auf und wach, und alles nach Wunsch geordnet. Mortimer nahm einen Handkoffer aus dem Verschlag hinter dem Rücksitz und trug ihn selbst.

"Fahren Sie den Wagen gleich in die Remise."

Der Wohnraum oben ging in eine begrünte und beblünte Glasveranda über, die Fenster des Schlafraums führten auf den See, der sich unter dem Morgenrot aufhellte. Mortimer sah zum weit geöffneten Fenster hinaus, es war so still, dass er das Knistern der Seide im Schlafraum hörte, den aufstrahlenden Morgen im Blick, die blasse, blonde Lebensfülle hinter sich.

x

x

x

Beim Morgenfrühstück, durch eine goldfarbene Marquise gegen die schon hoch stehende Sonne geschützt, erzählte <sup>Maudie</sup> Jelly ihre Begegnung mit Groweland noch einmal ausführlich mit allen Einzelheiten.

"Mein Gott, unterbrach sie sich, "wo hast du diese Zigarette her, sie versetzt mich ins Himmelreich."

"Hier ist die Schachtel. Ich revangiere mich gern für die Nacht."

"Du verwechselst Himmel und Hölle," sagte Jelly und ihre Tierlichter funkelten.

"Sag mir noch einmal genau, wieweit nach Growelands Bericht, der Täter vom alten Friedheim erkannt worden ist."

"Er ist nur im Umriss und Gehabe gesehen worden, freilich meint der Alte ihm schon einmal persönlich begegnet zu sein."

"Sprich leise, ich kenne hier die Wände nicht, und Madame Oliva ist neugierig. Ich muss dich ihr nachher vorstellen. Wie willst du heissen? "

" Frau de Sanchez."

" Das glaubt sie vielleicht dir, aber nicht mir, auch heiße ich hier anders. Wenn ich dich <sup>hier</sup> nicht vorstelle, hält sie sich für eine Kupplerin, darf sie dir aber ein paar Blumen bringen, so wird ihre Pension zur Basilika. - Uebrigens war ich heute Nacht für kurz in deiner Wohnung."

" Als ich noch in der Bar war? "

" Grade dann. - Nun sag mir noch Eines genau : Hast du dem Detektiv irgendetwas, oder sogar viel, über die Atlantik-Bar mitgeteilt?"

" Weshalb fragst du? Nichts, was er nicht auch ohne mich weiss, <sup>er erfährt</sup>  
Das Fatale ist, dass mich der junge Clenau dort kennen gelernt hat, und dass er damit den Detektiv auf mein bescheidenes tägliches Brot lenkte. Sie haben sich dort nach mir erkundigt."

Mortimer schwieg lange. Endlich sagte er :

" Krux war bei mir."

" Nein!"

" Wegen des Perlenhalsbands. Beruhige dich. Du kennst den Zwischenfall. Der Direktor der Dreizehn Verarmten ist verhaftet worden, als er ein Pfand des Schweden verkaufen wollte. Der Juwelier hat das Schmuckstück sofort als Raubgut aus den Hoteldiebstählen erkannt, und die Polizei angerufen. Es wird also jetzt bei den Mitgliedern und Gästen des Salonder-Klubs danach gefahndet, ob noch Andere als der Direktor Pfänder vom Schweden angenommen oder behalten haben. Deshalb kam Krux auch zu mir."

" Also nur deshalb! - Sag mir, hast du das gleich erkannt, hat er sofort gesagt, was ihn zu dir führte? "

<sup>Nicht ohne Nachdenken</sup>  
" Ja. Er erwähnte später das Perlenhalsband, aber nur beiläufig, als wiese er mit dieser Bemerkung auf eine Fährte hin. Es ist also gemeldet und wird gesucht. "

Jelly fühlte, dass er ihr verschwiegen, was er hatte durchkämpfen müssen, und dass dieser Krux sicher nicht ohne <sup>bedrohlicher</sup> Umschweife auf den eigentlichen Grund seines Besuchs gekommen war. Sie fragte:

"Machen dir die Perlen Sorgen?"

"Nein, <sup>dann</sup> der Schwede ist über alle Berge und sie werden ihn kaum noch erreichen, weil ich mich <sup>dann</sup> darum bemühte, dass er sich <sup>noch</sup> beizeiten aus dem Staub machte. Als er abreiste, glaubte er, dass man ihm unmittelbar auf den Fersen sei, <sup>noch</sup> es lag aber kein Verdacht vor, wenigstens nicht bei der Polizei."

"Ach so!" Jelly lachte, "erverdankt also dir seine Rettung."

"Möglich. Ein kleiner Dank für die Perlen war angebracht. Was mir zu denken gibt, ist nur dies: Krux, ein Spürhund übrigens von einem Format, erwähnte vor mir diesen <sup>Perlen</sup> Schmuck im Zusammenhang mit der Atlantik-Bar. Das kann ein vortastender Versuch gewesen sein, mich ihm durch ein Erschrecken oder Erblichen zu verraten, aber die beiden Herren, Groweland und Krux können sich auch miteinander unterhalten haben. Wie käme sonst Krux auf dich und auf die Bar?"

"Durch den Tod des jungen Clenau und die angehängte Untersuchung."

"So müsste also Groweland über dich, deine Person und seine Unterhaltung mit dir, bei Krux Bericht erstattet haben."

"Sie werden diesen, wie auch den Fall Friedheim, miteinander abgehandelt haben. Es ist wahrscheinlich, dass Krux schon vor seinem Besuch bei dir im Hotel, vom Selbstmord des jungen Clenau gehört hat, und damit wohl auch von der Beziehung des Jungen zu mir. Was übrigens Doktor Groweland betrifft, so gebe ich dir die bestimmteste Versicherung, dass er eine sehr gute Meinung von mir mit sich genommen hat. Er hofft sogar, dass ich eine ähnliche für ihn hege."

"Das wird Krux keinen Eindruck machen. Der Fall Clenau kommt

*sehr* mir *über Jellys mein* ungelegen. Ich hätte dich lieber nicht in dieses Spiel verwickelt gesehen. "

" Und was sollte es schaden?"

" Jetzt nichts mehr," sagte Mortimer dunkel und in Gedanken.

"Es geht mir gegenüber, deutlich nur um die Perlen. Krux weiss, dass ich in der Atlantik-Bar verkehrt habe. Er wird das nicht nur von mir annehmen, sondern auch von den übrigen Mitgliedern und Gästen der Dreizehn Verarmten. Er fragte mich, ob ich den Schweden mit dorthin genommen hätte. Diese Frage wäre mir vollständig gleichgültig, wenn ich den Gedanken los werden könnte, dass dieser Krux durch Groweland auf dich aufmerksam geworden ist. Es kommt ihm dabei nicht darauf an, ob er zehnmal vorbeihaut, wenn er nur das elfte Mal trifft. Es ist also möglich, dass du aufs Amt zitiert wirst."

Mortimer legte sich nach diesen Worten in den Sessel zurück und schaute auf den See hinaus. Es schien ihm erst jetzt ganz zum Bewusstsein zu kommen, welch entscheidende Wendung die Dinge dadurch genommen hatten, dass der alte Friedheim lebte. —

Man erkannte, dass der Versunkene, alles um sich her vergessend, seine Gedanken wandern liess, ohne Anspannung, ruhig und gefasst. Eigentlich war es ihm recht, dass der Alte lebte, auch wenn dadurch der Raub sehr rasch ans Tageslicht gekommen war. Man hatte ihn bei seiner Tat nicht erkannt, das ging nicht nur aus Jellys Bericht hervor, sondern auch aus dem Verhalten der Polizei. Es unterlag keinem Zweifel, dass alles, was ihm bisher an Verdachtsmomenten angetragen worden war, ihm oder Jelly, auch nicht die kleinste Andeutung aufwies, dass man in andern Zusammenhängen auf ihn verfallen war, als auf der Suche nach dem schwedischen Dieb und dessen versprengter Beute. Dieser Weg der Behörde führte nicht nur zu ihm, sondern ebensogut, und ebenso unsicher, zu allen Mitgliedern der Spielgesellschaft. Das Bekenntnis, das

er dem jungen Samuel Salonder erpresst hatte, erwies sich als sehr nützlich. Da liess sich ein Seitenweg der Ablenkung bauen, den er skrupellos einschlagen würde, falls es sich als erforderlich herausstellte. Jedoch dieser ganze Grenzfall versickerte wahrscheinlich auf den Teppichen der Spielsäle. *Der Detektiv*

Aber wenn nun der Alte doch noch darauf verfiel, dass und wo er seinem Räuber zuvor schon begegnet war? Ein flüchtiges Zusammen- treffen hatte vor etwa vier Wochen auf einem Nachmittagstee in der Villa Friedheim stattgefunden, bei dem ihn die Baronin Jolland eingeführt hatte. Es liess sich damals vermeiden, dem alten Bankier vorgestellt zu werden. Parkwege und Bridge-Tische, Plauderwinkel und Tee- kränzchen boten ausreichend Gelegenheit Jedem und Allen zu entgehen, wenn man es so wünschte, es waren gut zwei Dutzend Gäste anwesend ge- wesen. *Man hatte Gelegenheit sich zu unterhalten.*

*Jolland* Jelly sass still und abgesunken auf ihrem Sessel, sie löschte sich völlig aus, wach und bereit für die Fragen, die sie erwartete, die plötzlich aus dem Gedankengewebe da vor ihr aufbrechen konnten. Sie durchforschte dabei noch einmal ihr Gespräch mit Groweland beim Sekt bei Berlotti. Sie hatte ihm alles herausgelockt, was Mortimer wissen musste. War es klug oder vielleicht allzu klug gewesen, darüber hinaus dem Detektiv den Hinweis auf die nächtlichen Dirnenbesuche bei Friedheim und auf die Verdächtigkeit der Freunde dieser Mädchen zu ge- ben? Sicher suchten sie jetzt, abgelenkt, auch auf dieser Fährte, aber war die Fährtenweiserin ihnen darüber unverdächtig geblieben? Dem Dok- tor Groweland bestimmt. Er würde wohl kaum die Quelle dieses Hinweises bei Krux mit Namen nennen, sondern den Einfall, wenn er ihn wirklich weitergab, als seinen eigenen hinstellen. - War das sicher?

Mortimer hatte sich erhoben, jetzt heiteren Gesichts, und auf sein Klingelzeichen hin erschien das Zimmermädchen und nahm eine Ein-

ladung an Madame Oliva mit, als es knicksend wieder verschwand.

" Fassung," warnte Mortimer Jelly mit einem aufmunterndem Spottlächeln.

" Ist es klug, mich vorzustellen ?"

*Orner wie ich*

" Es ist besser. Die Dame wird in jedem Fall, ob wir nun ins Segelboot steigen oder ins Auto, mit allen Gläsern, die im Haus aufzutreiben sind, am Fenster stehen. Freilich wäre es schön, bei aller Beachtung, die man sich in der Welt wünscht und die man in ihr braucht darüber hinaus völlig unbeachtet zu bleiben. Leute wie Clenau und Grosweland kannst du als Bewunderer nicht ausschalten, wenn du erwartest, dass auch ~~ich~~ <sup>du</sup> dich eines Tages ~~erträglich~~ <sup>entdecken</sup> finden sollte. "

" Hast du hier ein Segelboot ?"

" Es ist schon von der Boye geholt worden. Im Schrank dort findest du ein Schiffsjungenwams und Schuhe fürs Verdeck. Es weht prachtvoller Wind! Er wird die letzten grauen Gedanken zum Teufel blasen und uns an den Badestrand am andern Ufer . - Wer kein Glück hat, dem nützen keine Gedanken. "

*Stünde*  
" Du bist der Herr der seligsten ~~Welt~~!"

" Du hast mich schon anders genannt."

" Kann ich denn so Besuch empfangen, wie ich jetzt angezogen bin ?"

*das / das wir erwarten*  
" Grade. Nur so. Nichts anderes bringt dies noble Herz in Wallung. "

Es klopfte zart. Man schien nicht stören zu wollen. Der Fingerknöchel schon erwies die Frau von Klasse.

Dann rauschte, blumenfarbig aufgelichtet, eine stattliche Fülle in die Sonnenbahn, als Mortimer die Tür öffnete. Vom <sup>Solchens</sup> Lichtpostament aus erfolgte die Gewährung zur Begrüßung, eine sehr hoch erhobene,

rund und rosig hingehängte Hand begab sich in die Lippennähe des Gastes, so dass Mortimer nur geringe Mühe aufzuwenden brauchte, seinen Handkuss anzubringen. Er behielt die Hand, in edler Höhe, in der seinen und lenkte ihre Besitzerin vor Jelly Gordons Sessel.

Jelly erhob sich, schüchtern vor Ehrerbietung. Sie wurde sofort belohnt :

" Da sieht man es einmal wieder, mein liebster Baron! Welch ein Engel an Liebreiz und Figur! Ja, ja, es ist schon so: Der Herr gibt es den Seinen im Schlafe. Sie Glücklicher!"

" Ich weiss nicht recht," meinte Mortimer behutsam ablenkend, "weit eher gibt der Herr den Seinen einen gesunden Schlaf."

Madame Oliva liess sich nicht beirren:

" Ja, die Seinen !" rief sie,, und ihre Blicke wanderten entzückt von Jelly Gordon zu Mortimer, und ebenso von ihm zu dieser schönen Frau zurück, die Eine dem Andern gleichsam anpreisend, als fehlte es Beiden noch an der rechten Würdigung des Partners. Ja, die Zwei waren die Seinen! Andere hatte er nicht.

Aehnlich berückend war das Wetter. Man kam nicht zu Worte, so schön war der Tag. Jelly bemühte sich, diese Neuigkeit zu bestätigen, sie kam aber nur zu einem <sup>berückenden</sup> Lächeln, in das sie eine Beglücktheit zu legen trachtete, wie man sie bei der langersehnten Preisgabe eines Geheimnisses empfindet. Madame Oliva nickte Zustimmung, noch <sup>klare</sup> bevor Jelly ihr Lächeln auf hohe Touren gebracht hatte, und verbreitete sich über die Vorzüge, die ein Seeufer mit sich bringe, besonders, wenn es nahe läge, und nicht drüben. Mortimer schob einen Sessel herbei, um sie zu beschäftigen. Es dauerte auch ziemlich lange, bis sie sass.

Man zeigte sich geduldig, bis Likör gebracht wurde, der als Abschluss und Signal zum Aufbruch galt. Es war schon merklich heiss geworden, Madame Oliva hatte sich in Glut geredet, im Gefälte ihres

Angesichts brodelte der Puder. Aber sie war aufrichtig glücklich und tief befriedigt. Heute fiel noch einmal der alte Glanz von Reichtum, Liebesglück und grossem Leben in ihre stiller gewordenen Tage, in das jetzt entlegene Bereich ihrer oft bewährten Hilfsbereitschaft, in "Amors Starenkästlein," wie sie ihre verschwiegene Pension, am Rand des grossen Babel, unter guten Freunden nannte. Für Fremde hiess die Villa: "Mon Repos," eine Bezeichnung, die ihr ein Pariser Freund, unlängst verschollen, einst angeraten hatte, ohne das S am Ende des Worts vorsorglich zu streichen, das Madame Oliva niemals vergass mit auszusprechen, wie sie auch dem Gründer und Gönner im Herzen, ohne Abstrich, eine ewige Erinnerung bewahrte.

Alles sei in der Jolle wohlgeborgen, das Frühstück, Wein, und ihre schönsten Blumen. "Ein Festtag steht bevor!" jubelte sie noch in der Tür, mit einem traurig-sehnsüchtigen Prüferblick über die Gestalt der jungen Frau, der erkennen liess, was Feste einst dem weltschen Spender aus Paris bedeutet hatten. -

"Wo hast du das Ungeheuer her," fragte Jelly, als sie sich rasch und erheitert umkleidete.

"Ich habe die Erfahrung gemacht," antwortete Mortimer und holte aus seinem Koffer ein grosses, buntes Bündel Badezeug, "dass viele Liebhaber von <sup>Reichtum oder</sup> Besitz, auch Antiquitäten sammeln, wurmstichige Heilige, <sup>oder schwachsinnige</sup> Folianten, <sup>Abstriche aus u.</sup> oder griechische Münzen, Aber, ganz ohne Scherz, Madame Oliva würde sich, bei all ihrer grauenhaft geizigen Selbstsucht, martern lassen, und doch <sup>nicht</sup> preisgeben, was ich geheim zu halten wünsche. Es ist sonderbar genug, Jelly, dass diese Hyänen auf den Schlachtfeldern der Sinnanlust, zu Amazonen werden können, wenn heuchlerische Vorkämpfer der Moral und armselige Sittenflegel ihre Dirnenehre antasten. Dies Weib ist durch und durch unecht, eine Bildungswanze mit tropischem Gestank, aber die Ihren und die "Seinen"

lässt sie nicht im Stich. Auch die Dämonen haben ihr heroisches Gesinde."

"Glaubst du das wirklich? Kann aus dem Niedrigen Licht brechen?"

"Nein, aber es kann Licht in das Niedrige fallen. Auch in einer Kloake spiegelt sich der Mond. - Geh' hin und mach' eine Probe, ver-  
rate mich bei ihr. Aber schütz' deine Augen."

"Sie wird dabei doch nur an ihren Vorteil denken."

"Wie du und ich und alle, wenn wir die Güter der Welt zu genießen trachten. Eine Ratte ist nur dem Kornhändler ein Greuel, dem Schöpfer nicht. Das Sittengesetz misst immer nur die Oberfläche ab, die Tiefe nie. Es ermisst vielleicht die Aufstiege und die Abhänge des Lebens, für solche, die den Wunsch haben, es unbeanstandet zu passieren, aber nicht seine Zusammenhänge. In ihnen sind wir alle von Anbeginn bestimmt."

"Wer sich mit dir in einen Kampf einlässt, der hat schon verspielt."

Mortimer antwortete nicht. Er nahm sie auf seine Kniee, als sei sie eine ~~gestaltlose~~ <sup>unempfindliche</sup> Sache, und zog ihr die weissen Deckschuhe an, die er aus dem Schrank geholt hatte. Er hob ihren Fuss an seine Lippen:

"Gerede," sagte er, "geh' mit diesen Füßen auf der Erde, schön wie sie. Sie tragen und sie trägt."

"Und auch der blaue See! Komm rasch. Komm rasch!"

x

x

x

Sie fuhren vor dem Wind, es ging dahin, als könnten Träume fliegen. Jelly sass hoch an der steileren Bordwand, das Seeblau in

den strahlenden Augen, blond geflaggt, weiss von Gewand, wie der Schaum der Wellen, die der schmale Bug aufwarf. Dann wechselten sie die Plätze und Mortimer gab ihr das Steuer und die Leine. Weil er ihr nichts sagte, fand sie sich zurecht.

"Das ist das ganze Geheimnis," meinte er nur, "für Wind und Steuer beim Segeln, und im Leben Sinn zu haben. Bei halbem Wind ist es schon schwerer, und beim Kreuzen holt dich der Teufel."

"Nichts Neues wäre das," sagte sie lachend. Sie zitterte vor Glück. Ihr war zumute, als sei die kleine <sup>yacht</sup> Jagd ein Rennpferd, die Leine der Zügel, das Steuer Sporn und Schenkeldruck. Aber alle Seeligkeit hiess immer nur wie er.

Es zeigte sich an diesem Tage wenig Volk zu Wasser unterwegs. Ein alter Motorkahn, aufgetakelt wie eine Karussellmuschel, pflügte sich durch das gewellte Silberblau, als würde an Bord laut und aufgeregt gehäkelt. Zwei weisse Segel, wie Möwenflügel, standen fern im Norden gegen das im Sonnendunst verschwimmende Grüngrau der Ebene, dort, wo der Wasserweg zur Ostsee führte. Wildenten flüchteten. Vor ihnen schaukelte bald die niedrige Schilfwand des anderen Ufers, ein grünbrauner Teppich vor dem weissen Strand. Mortimer zog das Schwert der Jolle ein, und das zierliche Fahrzeug schoss mit Knistern und Schleifen durch das Schilf dahin, und setzte sich im leicht seufzenden Sand des Ufers auf. Das Segel flatterte und sank.

In blau und grün gebettet zog sich der lichtbraune Strand dahin, in weitester Umgebung war keine menschliche Siedlung zu entdecken, nur den Beiden gegenüber schimmerte aus wild-verwachsenem Gestrüpp und kleinem Baumwerk das Dach einer niedrigen Schiffshütte, die sich, als sie hinzutraten, zu Jolanthes Freude, als ein Wochen-

endhäuschen entpuppte. Sie schritten miteinander eine Holztreppe empor, die zu einem verandaartigen Vorbau führte, der die ganze Hausfront entlang lief, mit einem verwachsenen Geländer, das durch allerhand wucherndes Geranke wie eine grüne Mauer aussah.

Mortimer öffnete die Tür, die zu einem einzigen Raum führte, der mit Holzmöbeln, ein paar Stühlen und einem Tisch, einer Feuerstätte und in die Wand eingebauten Schlafstätten ausgerüstet war. Jelly zeigte sich entzückt :

" Gehört das dir ? "

" Ja und nein. Ich habe es Madame Oliva, nach meinen Wünschen und Angaben, auf ihren Grund und Boden bauen lassen. Eines Tages wird es ihr wohl als Erbe für ihre verschwiegenen Dienste zufallen, wenn wir aus dieser und aus ihrer Welt entronnen sind. Vorläufig leistet es noch allerhand Dienste. "

Dann nahmen Schilf und See die Besucher zum Baden auf. Das Wasser war warm und weithin flach, bis es endlich draussen, tiefer blau und kühler, die Schwimmenden aufnahm. Der makellose Himmel und sein glühendes Sonnengold sanken mit der Frische des Wassers in Blut und Herzen, Körper und Seelen befreiten sich vom Staub der heissen Stadt, die fern lag, wie ein Stück versunkener Bedrängnis. Nach tausend Wichtigkeiten des Weltstadttreibens, der Sorgen und Kämpfe, entstand jetzt eine selig-stille Weltmitte, die sie aufnahm, wie in ihr gutes Recht.

Jolanthe fühlte mit Beglückung und Staunen, dass Mortimer nicht von einer Welt in die andere flüchtete, dass hier nicht Zerstreuung und Vergessen von ihm gesucht wurden, sondern dass er sich einfügte, wie in sein Teil der Natur, so wie er war, ohne Wandlung

der Einstellung, ganz selbstverständlich. Die Natur war böse wie er, und gut wie er .

Später erzählte er ihr, als sie am Strand zwischen Schilf im Buschschatten ruhten, beim kecken Geschwätz der Rohrspatzen und dem zarteren der Wellen :

" Dort, wohin wir bald gehen werden, fallen die Berge ins tropische Land nieder. An den Abhängen blühen Wälder von Fruchtbäumen und in den Niederungen Tabak und Maniok. Die grossen Holzhäuser der unübersehbaren Landgüter liegen wie braune Schiffskästen in einem fruchtbaren Meer von Weizen und Mais, und auf den Steppen weiden Pferde. Die Taubenschwärme verdunkeln oft wie Wolken den Himmel. Es regnet dort nur einmal im Jahr und nicht lange, aber aus dem Hochgebirge und den Bergquellen werden die Bäche und Flüsse das ganze Jahr hindurch gespeist. Du wirst unter farbigen Dienern leben und mehr reiten als gehen. "

Jolanthe hörte mit geschlossenen Augen zu.

" In dies Land wollen wir reisen ? " fragte sie , als bäte sie um Traumbilder für den hereinsinkenden Schlaf.

" Ich war einmal dort. Es hat mir gefallen. Es wird dir auch für eine zeitlang willkommen sein, vielleicht für immer. Wer will das wissen. Mir hat die Jagd gefallen, Raufereien und Kämpfe mit den Pferdedieben, die kupferfarbigen Mädchen. Die Städte langweilen mich auf die Dauer. Die Seelen ermüden und verrotten dort, die guten wie die bösen. Auch nimmt die Art, wie ich mitunter einen Besitzwechsel herbeiführe, meine Kräfte zu einseitig in Anspruch. Ich werde unsicher, wenn ich nicht ab und zu den nackten Erdboden unter den Füßen spüre. Auch die Frauen spielen eine bessere Rolle in unserem Leben, wenn wir

sie manchmal mit Erde und Pflanzen verwechseln, mit Jagd und Wild. Ein alter Mexikaner sagte mir einmal, als er von den zurückliegenden Kämpfen mit den Spaniern erzählte : "Im Krieg fallen weniger Köpfe als im Frieden. Man verliert den Kopf am raschesten, wenn man aufhört mit dem ganzen Leib und allen Gliedern zu denken. Das sagt Ihnen jeder rechte Geist- und Handwerker, jeder Jäger und Soldat. Und was sind die Männer denn sonst viel, wenn sie das nicht sind ? Spiessbürger und Drohnen. "

Das gefiel Jolanthe sehr. Sie sah die farbig-blühenden gewaltigen Bäume an den tropischen Urwaldhängen, das grosse, niedrige, braune Holzhaus am Rand der unübersehbaren Ebene, die eingesponnenen langen Veranden, auf die der Sonnenschein und das Mondlicht durch das fremd-duftende Geblühe und Gegrüne sickerten. Auf dem schmalen Weg, überschattet von den Fächern der Bananenstauden und Palmen, wartete ein brauner Diener, weiss gekleidet, mit den Reitpferden, und es tönte fremd und geheimnisvoll von Vogel- und Wasserstimmen aus dem heissen, feuchten Dickicht ... so schlief sie ein.